

Ueber geistige Zusammenarbeit im 18. Jahrhundert

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin du collectionneur suisse : livres, ex-libris, estampes, monnaies = Bulletin für Schweizer Sammler : Bücher, Ex-libris, Graphik, Münzen**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BULLETIN

du
COLLECTIONNEUR
SUISSE

Livres, Ex-libris
Estampes, Monnaies
Supplément: Prix

Organe de la Société suisse des
bibliophiles et de l'Association
des Bibliothécaires suisses.

für
SCHWEIZER
SAMMLER

Bücher, Ex-libris
Graphik, Münzen
Beilage: Preise

Organ der Schweiz. Bibliophilen
Gesellschaft und der Vereinigung
schweizerischer Bibliothekare.

Herausgeber: Dr. WILH. J. MEYER

Verleger: Aparius-Verlag (Paul Haupt), Bundesgasse 34, Bern

UEBER GEISTIGE ZUSAMMENARBEIT IM 18. JAHRHUNDERT.

Darüber hielt Dr. *Hans Bloesch* an der Jahresversammlung der schweiz. Bibliothekare in Zug am 23. Juni einen Vortrag, dem wir die folgenden Ausführungen entnehmen. Das Referat will und kann das interessante Thema in keiner Weise ausschöpfen, sondern möchte nur die Aufmerksamkeit auf ein bisher noch kaum beachtetes Forschungsfeld lenken.

Als ein charakteristisches Merkmal der neuen Zeit, der Aufklärung, treten uns im 18. Jahrhundert die vielen grossangelegten encyclopädischen Werke entgegen, die von einem ungeheuren, umfassenden Wissen Zeugnis ablegen. Aus der literarischen Produktion der Schweiz erinnere ich nur an das Historische Lexikon, das der Basler Iselin herausgab, an das auch heute noch unentbehrliche Helvetische Lexikon des Zürchers Johann Jacob Leu und an die Bibliothek der Schweizergeschichte von Gottlieb Emanuel

Haller in Bern. Alle diese weitgespannten Unternehmungen geben sich als das Werk eines einzelnen, aber es ist von vornherein undenkbar, dass bei den damaligen Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Schaffens und bei dem vollständigen Mangel jeglicher Vorarbeit ein einzelner solch ungeheure Gebiete hätte umfassen und beherrschen können. Wie sich aber diese Werke aus einer wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft heraus entwickelten, wer daran beteiligt war und in welchem Masse, das ist noch kaum erforscht und Ihre Blicke auf dieses Problem zu leiten, ist der Zweck meiner Ausführungen. Es handelt sich dabei vor allem auch darum, neben der Bereicherung kleiner historischer Erkenntnisse, einen Einblick zu geben in eine Forschungs- und Arbeitsweise auf wissenschaftlichem Gebiete, die uns nachdenklich stimmen, ja beschämen muss. Damals der eine, der das Werk unternimmt und in einheitlicher, persönlicher Weise durchführt, dank der freudigen und selbstlosen Mitarbeit aller irgendwie Mitinteressierten; heute dagegen ein loses Sammelsurium, notdürftig unter einen Hut gebracht, jeder kleinste Beitrag angstvoll sein Urheberrecht wahrend und bemerkbar machend. Einst die freudige und selbstlose Hingabe an die Sache, heute der missgünstige Kult der kleinen, persönlichen Eitelkeit.

Suchen wir uns von der damaligen geistigen Arbeitsgemeinschaft eine klarere Vorstellung zu machen an Hand einiger zufällig vorliegender Materialien. Da ist noch ein spärlicher Ueberrest des jedenfalls sehr eifrig gepflegten Briefwechsels zwischen den beiden schreibseligen, ja schreibwütigen Landpfarrern Erhard Dürsteler in Horgen bei Zürich und Dekan Johann Rudolf Gruner in Burgdorf bei Bern. Derselbe fanatische Sammeleifer hat die beiden würdigen Geistlichen beherrscht. Unentwegt wurde gesammelt und abgeschrieben, Topographien hergestellt und Genea-

logien aufgebaut, kopiert und excerpiert und den 70 Handschriftfolianten Dürstellers in der Zürcher Bibliothek stehen die 386 Werke Gruners in der Berner Bibliothek gegenüber. Gedruckt erschienen von diesen allen ein einziges kleines Bändchen; von Dürsteler gar nichts. Je unproduktiver sie sind um so leidenschaftlicher sind sie im Sammeln und Aufspeichern von Rohmaterialien, für dessen Erhaltung wir noch heute ihnen zu grösstem Dank verpflichtet sind, und je spöttischer man heute diese Ameisen zu beurteilen und zu verurteilen pflegt, um so eifriger schreibt man diese ungenannten Quellen aus. Sie werden sich nicht darüber beklagen, denn schon zu ihren Lebzeiten war dies ihre Bestimmung und ihr Wunsch. Mit vollen Händen teilten sie aus ihren mühsam aufgehäuften Schätzen nach allen Seiten mit; vor allem sich selber gegenseitig. Was der eine gefunden oder aus irgend welchem verborgenen Orte hervorgezerrt und abgeschrieben hatte, das stellte er auch dem andern zur Verfügung, und wo ein grosses Unternehmen im Gang war, da arbeiteten sie selbstlos und freudig mit. Wir erfahren aus ihren Briefen, dass fast alle Beiträge über Bernische Namen in Leus Lexikon, wenn nicht der Form, so doch dem Inhalt nach von Gruner sind, dass er zu Simlers Sammlungen zur Kirchengeschichte vieles beigetragen, und noch bei vielen andern derartigen Unternehmungen mitgewirkt hat. So war es auch bei Dürsteler und so noch bei manchem andern dieser stillen aber unglaublich fleissigen Mitarbeiter am Wiederaufbau der heimatlichen Geschichte.

Allerdings liebten sie es, wenn ihre selbstlose Mithilfe anerkannt wurde, und deshalb finden wir auch in den Vorreden zu jenen Werken die dankbaren Aufzählungen der Mitarbeiter. Dass es ein solcher mitunter schmerzlich empfand, wenn ihm diese Ehrung nicht zu teil wurde, sehen wir aus einem Briefe des

Basler Historikers d'Annone an Gottlieb Emanuel Haller, dem er viele Beiträge zu seiner Münzgeschichte geliefert hatte. In der Vorrede vermisste er unter all den vielen Erwähnten seinen Namen, was ihn zu dem hübsch gedrehten Vorwurf veranlasst: „Ich danke Ihnen, teuerster Freund, für das überschickte Exemplar Ihres schönen Werkes ergebenst. Da mir aber dasselbe nicht zgedacht gewesen zu sein scheint, so kann, wenn es Ihnen gefällig, dessen Betrag auf unsere Rechnung gebracht werden. Ich würde den Weg nicht eingeschlagen haben, wenn ich mich nicht, die Wahrheit zu gestehen, geschämt hätte, einen Buchhändler wissen zu lassen, dass ich mich genötigt sehen sollte, ein Buch, an dem ich den Anteil habe, den jeder mit einem Blick abmerken kann, in dem Laden zu kaufen.“

Aus diesem *Commercium literarium*, wie Haller seine von ihm selber geordnete und in 26 Jahresbände gebundene Sammlung von schätzungsweise 4-5000 Briefen benennt, erhalten wir den schönsten Einblick in die damalige Art geistigen Schaffens, die wir mit intellektueller Zusammenarbeit benennen können und die für jene Zeit so charakteristisch ist. Gottlieb Emanuel Haller, der älteste Sohn des grossen Haller, veröffentlichte in den Jahren 1759 bis 1770 das „kritische Verzeichnis aller Schriften, welche die Schweiz betreffen“, in vier Teilen, sechs Versuchen, den Vorläufer seiner bekannten noch heute unentbehrlichen „Bibliothek der Schweizergeschichte“, die in den Jahren 1784 bis 1786 erschien, die letzten Bände nach seinem Tode. Dazwischen gab er in den Jahren 1780 und 1781 das schweizerische Münzen- und Medaillenkabinett heraus. Es ist nun ausserordentlich interessant und reizvoll, in den Tausenden von Briefen zu verfolgen, wie er sich das Material zu seinen Büchern von überall her zusammentragen lässt und wie er dann dieses zu den heute noch brauch-

baren Nachschlagewerken verarbeitet. Ueberall hat er seine Korrespondenten: den Schöpfer des Philanthropins, Rudolf von Salis in Haldenstein, Professor Falckeisen in Basel, den Verfasser des helvetischen Lexikons Johann Jakob Leu in Zürich und dessen Sohn, André Pierre Rigaud und den Bibliothekar Jean Senebier in Genf und in der Urschweiz vor allem Felix Balthasar und Baron Zurlauben.

(Fortsetzung folgt)

FARBDRUCKE AUS DEM 18. JAHRHUNDERT IN DER BERNER STADTBIBLIOTHEK

Unter den bisher unbekanntem Schätzen in der Berner Stadtbibliothek ruhten bis vor kurzem drei mächtige Bände in gänzlicher Vergessenheit, bis ein freundlicher Zufall sie finden liess, und den Oberbibliothekar, Herrn Dr. Hans Bloesch, veranlasste, Nachforschungen über ihren Wert anzustellen. Die angewendete Mühe lohnte sich reichlich. Es handelt sich um drei anatomische Atlanten (Kat. PW Nr. 124), die im Jahre 1748 in Paris gedruckt wurden. Die Herausgabe besorgten der „Graveur du Roy“ le Sieur *Gautier* und *M. Duverney*, Démonstrateur royal, wie sie sich auf dem Titelblatt nennen. — Herr Dr. Bloesch lud in verdankenswerter Weise die Bibliophilen Gesellschaft zur Besichtigung seines Fundes ein und machte eingehende Angaben über den Wert, der besonders in technischer Hinsicht diesem Werk zukommt, das einer der frühesten Versuche ist, Farbdrucke mit mehreren Kupferplatten herzustellen. *Gautier Dagoty* lebte von 1710—1781 meist in Paris und war das Haupt einer bekannten Malergeneration. Er erneuerte die allerdings bis auf den Lehrer Rembrandts zurückgehenden Versuche, solche Farbdrucke herzustellen, ein Verfahren, das infolge seiner Schwierigkeiten und enormen Kosten keine Zukunft haben konnte. Aus letzterem Grunde